

Jens Hüttmann · Anna von Arnim-Rosenthal (Hrsg.)

**Diktatur und Demokratie  
im Unterricht:  
Der Fall DDR**

Ⓜ | METROPOL

Herausgegeben im Auftrag der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

Die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur dankt den Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge. Die Texte spiegeln die Auffassungen der Urheber und nicht notwendigerweise die der Bundesstiftung Aufarbeitung wider.

Umschlaggestaltung: Greser & Lenz, <http://www.greser-lenz.de/>

ISBN: 978-3-86331-337-1

© 2017 Metropol Verlag  
Ansbacher Str. 70, 10777 Berlin  
[www.metropol-verlag.de](http://www.metropol-verlag.de)  
Alle Rechte vorbehalten  
Druck: buchdruckerei.de, Berlin

## Inhalt

- 9 JENS HÜTTMANN · ANNA V. ARNIM-ROSENTHAL  
Der „Fall DDR“ im Unterricht – es lohnt sich  
Einleitung

### Forschungsstand zur deutschen Zeitgeschichte nach 1945

- 19 BERND FAULENBACH  
Zum Stand der zeithistorischen Erforschung und Darstellung  
von SED-Diktatur und DDR
- 39 DIERK HOFFMANN · MICHAEL SCHWARTZ · HERMANN WENTKER  
Die DDR als Chance  
Desiderate und Perspektiven künftiger Forschung
- 54 ANNA KAMINSKY  
DDR-Geschichte als Kommunismusgeschichte begreifen  
Plädoyer für eine Perspektiverweiterung

### Die zentralen Akteure: Was wissen Schüler über Zeitgeschichte? Was sollten sie lernen?

- 65 JOSEF KRAUS  
Wider den fortschreitenden historischen Analphabetismus
- 75 CHRISTOPH HAMANN  
Die „staubige Straße der Chronologie“  
Ein Plädoyer für eine stärkere Subjekt- und Kompetenzorientierung  
des historischen Lernens
- 88 KATHRIN KLAUSMEIER  
Die DDR war keine Diktatur!?  
Ergebnisse einer empirischen Studie zu den Vorstellungen Jugendlicher  
von der DDR

- 100 NORBERT HANISCH  
„In der Familie hört man es halt richtig, wie sie es selber erlebt haben ...“  
Überlegungen zum Verhältnis von Familie, Unterricht  
und dem DDR-Bild sächsischer Schüler

### Rahmenbedingungen des zeithistorischen Lernens

- 113 HEIDI BEHRENS · NORBERT REICHLING  
Anschauung – Unmittelbarkeit – Irritation  
Außerschulisches Lernen an Orten deutscher Zeitgeschichte nach 1945
- 126 DAVID CLARKE  
Erinnerungspolitik und historisches Lernen: Der Fall DDR
- 138 CHRISTIAN ELBEN  
„Man muß mit dem Urteil dazwischen kommen können.“  
Diktatur und Demokratie im immersiven Geschichtsunterricht  
der Schweiz
- 146 ANNA V. ARNIM-ROSENTHAL  
DDR-Geschichte interkulturell vermitteln
- 159 RUTH WUNNICKE  
Kommunistische Diktaturerfahrungen im Unterricht

### Zeitzeugen im Klassenzimmer

- 167 CHRISTIANE BERTRAM  
Mit Zeitzeugen im Geschichtsunterricht historisch denken lernen?
- 182 FRANK HOFFMANN  
Mehr Fragen als Antworten  
Beobachtungen beim VOS-Zeitzeugenprojekt zur DDR-Geschichte  
in Nordrhein-Westfalen
- 194 JENS HÜTTMANN · ANNA V. ARNIM-ROSENTHAL  
„... viel interessanter als im Schulbuch!“ –  
Lebensgeschichten und Multiperspektivität  
ins Klassenzimmer bringen  
Das Bildungsportal [www.zeitzeugenbuero.de](http://www.zeitzeugenbuero.de)

### Wie gelingt guter zeithistorischer Unterricht? Modellprojekte und Lehrerperspektiven

- 205 AXEL JANOWITZ  
„Warum Stasi?“  
Didaktische Überlegungen zum Unterrichtsthema „DDR-Staatssicherheit“
- 218 MAY JEHLE · HENNING SCHLUSS  
(Dokumentar-)Filme im Unterricht  
Zur Entwicklung didaktischer Begleitmaterialien
- 226 KATHRIN STEINHAUSEN  
„Risiko Freiheit“ – Jugendliche features Fluchthilfe
- 234 DANIEL BÖRNER  
Wandel braucht Annäherung  
„Schwierige Jugendliche“ und innovative Projektarbeit zur DDR-Geschichte
- 241 SARAYA GOMIS · DANIEL SCHMÖCKER  
Schüler auf Spurensuche – das Martin Luther King Projekt:  
der King-Code  
Ein Modellprojekt von Schülern und Lehrern der Ernst-Reuter-Oberschule  
(Berlin-Wedding) und des Rosa-Luxemburg-Gymnasiums (Berlin-Pankow)
- 247 MICHAEL GEITHNER · MARTIN THIELE-SCHWEZ  
Playing History  
Wie wird Geschichte durch Spiele vermittelt?  
Best-Practice-Beispiel: Bürokatopoly
- 253 SCHWARWEL  
„Diktatur und Demokratie“ – 16 Workshops in 16 Bundesländern  
Zwischenbericht zum Bergfest
- 260 THOMAS WEICHEL  
Die Mauer muss weg!  
Eine Kunstinstallation am 2. Oktober 2015 an der Elly-Heuss-Schule  
in Wiesbaden im Rahmen der „Woche der Freiheit“
- 263 ANTJE BÖKER · PATRICIA REIMERS · VERENA REINHARD  
„Die Geschichtsreporter sind ziemlich neugierige junge Leute.  
Nehmen Sie sich in Acht!“  
Der Schülerblog „Die Geschichtsreporter\_innen“  
auf der Geschichtsmesse 2015

- 269 **Lehrerperspektiven: Sechs Fragen an ...**  
Christian Schmidt, Friedrich-List-Schule Wiesbaden  
Maria-Sibylla Hesse, Waldorfschule Potsdam  
Thomas Grüßing, Carl-Bosch-Schule Berlin-Reinickendorf
- 279 **Zu den Autorinnen und Autoren**

JENS HÜTTMANN · ANNA V. ARNIM-ROSENTHAL

## **Der „Fall DDR“ im Unterricht – es lohnt sich**

### Einleitung

#### Historisches Lernen zur Geschichte von Demokratie und Diktatur nach 1945

Bereits vor mehr als zehn Jahren griff die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur mit den beiden Publikationen „DDR-Geschichte im Unterricht“ und „DDR-Geschichte vermitteln“ die Debatte über die Bedeutung der Auseinandersetzung mit der deutschen Nachkriegsgeschichte in der schulischen und außerschulischen Bildung erstmals umfassend auf.<sup>1</sup> Beide Publikationen skizzierten Potenziale und Herausforderungen. Schulbuchanalysen, Schülerumfragen, der Forschungsstand zur Geschichte des geteilten Deutschlands, ein Modellcurriculum und vieles andere mehr wurden vorgestellt und diskutiert.

Seitdem hat sich einiges verändert. Die schulischen und außerschulischen Rahmenbedingungen für das historische Lernen und die Debatte in Fachwissenschaft, Didaktik und Schulrealität haben sich seit dem Jahr 2000 erheblich verbessert:

- Die Rahmenlehrpläne in allen 16 Bundesländern wurden stark überarbeitet. Während noch 1998 zu beobachten war, dass die normativen Vorgaben für Lehrkräfte teilweise aus der Zeit der deutschen Teilung stammten, existieren heutzutage keine Lehrpläne mehr, in denen die deutsche Zeitgeschichte nach 1945 nicht vorkommt.
- Ähnliches gilt für die Rahmenrichtlinien und Prüfungsthemen: Für die Gymnasien in Deutschland etwa setzt sich seit einigen Jahren das Zentral-Abitur durch. Aus Steuerungsperspektive erscheint dies als wesentlich wirkungsvoller als die Lehrpläne. Denn was in Abschlussprüfungen jeglicher Schulform be-

1 Vgl. Ulrich Arnswald/Ulrich Bongertmann/Ulrich Mählert, *DDR-Geschichte im Unterricht. Schulbuchanalyse – Schülerbefragung – Modellcurriculum*, Berlin 2006; Jens Hüttmann/Ulrich Mählert/Peer Pasternack, *DDR-Geschichte vermitteln. Ansätze und Erfahrungen in Unterricht, Hochschullehre und politischer Bildung*, Berlin 2004. Siehe außerdem Klaus Schroeder u. a., *Später Sieg der Diktaturen? Zeitgeschichtliche Kenntnisse und Urteile von Jugendlichen*, Frankfurt a. M. 2012.

Dynamik der Ereignisse im Herbst 1989 erfahren sie die Bedeutung von politischer Partizipation und, dass Demokratie keine Selbstverständlichkeit ist. Sie können hinterfragen, für welche Anliegen sie heute Protest äußern, welche Kanäle ihnen dafür zur Verfügung stehen und welchen Stellenwert Meinungsäußerung und politische Partizipation in ihren Freundeskreisen und in der Gesellschaft haben.

### Schlussbemerkung

Die interkulturelle Profilierung der deutschen Teilungsgeschichte bietet enormes Potenzial für das historische Lernen. Viele Themenbereiche eignen sich für eine interkulturelle Vermittlung, indem sie Anschlussmöglichkeiten an die Lebenswelten der Jugendlichen, an gegenwärtige politische Fragestellungen und Prozesse sowie zu vergangenen und gegenwärtigen Systemen und Entwicklungen in anderen Ländern bieten. Die Lernenden können dabei problem- und themenzentriert arbeiten. Die Chance der interkulturellen Vermittlung von DDR-Geschichte liegt auch in der großen Auswahl an Zeitzeugen, die von ihren persönlichen Erfahrungen berichten können. Sie bieten einen Blick in den Alltag und das Leben in einer Diktatur. Gleichzeitig erlauben sie einen differenzierten und vielfältigen Blick auf die historischen Ereignisse. Währenddessen weisen die Materialien zu den Themenfeldern Lücken auf und erfordern die Initiative von Lehrenden und Multiplikatoren. Sie sind es auch, die für eine offene Gesprächskultur im Arbeitsraum sorgen müssen, die es allen Lernenden erlaubt, eigene Interessen und Geschichten einzubringen.

Das Ziel ist, die Jugendlichen für Entwicklungen und Ereignisse in der Vergangenheit und in der Gegenwart zu sensibilisieren. Die Kenntnis darüber, wie sich Menschen unter welchen Bedingungen verhalten, gibt ihnen Orientierung für ihre eigene Identitätskonstruktion.<sup>33</sup> Sie erfahren dabei, was sie ausmacht, wodurch ihr Leben geprägt wird und wer daran beteiligt ist. Im Idealfall gelingt es ihnen bei Begegnungen mit anderen, mit „fremden“ Menschen, deren „kulturelles Gepäck“ anzuerkennen. Kulturelle Aufgeschlossenheit überwindet diffuse Ängste vor dem Unbekannten.<sup>34</sup> Und sie macht neugierig darauf, wie es Menschen gelingen kann, die Kultur ihres Herkunftslandes und die Kultur Deutschlands miteinander zu arrangieren, so dass sie eine neue Heimat finden.

33 Ebenda, auch: „Mit Vielfalt umgehen lernen – Interkulturelle Bildung als Herausforderung für Unterricht und Schulalltag“, Fachkonferenz am 20./21. 4. 2009, Berlin, Tagungsdokumentation; Carlos Kölbl, Mit und ohne Migrationshintergrund: Zum Geschichtsbewusstsein Jugendlicher in der Einwanderungsgesellschaft, in: Georgi/Ohliger, Crossover Geschichte, S. 61–75.

34 Paul James Bohannan/Dirk van der Elst, Fast nichts Menschliches ist mir fremd. Wie wir von anderen Kulturen lernen können, Wuppertal 2002.

RUTH WUNNICKE

## Kommunistische Diktaturerfahrungen im Unterricht

Das Thema kommunistische Diktatur begegnet Lehrerinnen und Lehrern auf verschiedene Art und Weise. Zum einen als zu vermittelnder Unterrichtsstoff, zum anderen als gelebte Erfahrung von Jugendlichen und ihren Familien. Insbesondere in den Familien aus Ostdeutschland oder Ost- und Südosteuropa können kommunistische Diktaturerfahrungen bis heute eine prägende Rolle spielen. In Erinnerungen, Familiennarrativen und -traditionen werden diese Erfahrungen an nachfolgende Generationen weitergegeben. Mitunter gehören auch erlittene Traumata durch Verfolgung und Repressionen kommunistischer Herrschaftsregime zu den familiären Erinnerungen. In manchen Fällen zieht sich die Traumatisierung einer Person aufgrund von Verschweigen und Verheimlichen als „weißer Fleck“ durch die Familien und führt zu einer sogenannten Sekundärtraumatisierung nachfolgender Generationen. Doch was genau sind eigentlich „kommunistische Diktaturerfahrungen“?

### Kommunistische Diktaturerfahrungen – das „unsichtbare Gepäck“<sup>1</sup>

Eine umfassende wissenschaftliche Definition der „kommunistischen Diktaturerfahrungen“ ist bis heute noch nicht erfolgt. Dem Grundgefühl dieser Erfahrungen haben sich jedoch Schriftsteller, Publizisten und Historiker wie Swetlana Alexijewitsch, Merle Hilbk oder Sabine Arnold<sup>2</sup> angenähert.

1 Die Ausführungen dieses Beitrages basieren im Wesentlichen auf: Ruth Wunnicke unter Mitarbeit von Michael Parak/Dennis Riffel/Julie Savary, Kommunistische Diktaturerfahrungen und Migrationsgeschichte. Handlungsempfehlungen für Wissenschaft und historisch-politische Bildung, Berlin 2014.

2 Swetlana Alexijewitsch, Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus, München 2014 (Reportagen über das Leben in den ehemaligen Sowjetrepubliken auf der Grundlage von Interviews); Merle Hilbk, Die Chaussee der Enthusiasten. Eine Reise durch das russische Deutschland, Berlin 2008 (Reportagen über das neue russische Leben in Deutschland); Sabine Rosemarie Arnold, Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat, Bochum 1998 (Die Dissertation untersucht,

Diktaturerfahrungen sind individuelle Erfahrungen. Die einen machen sie als engagierte Kommunisten in einer Diktatur, andere als Angehörige einer Minderheit, wiederum andere als Antikommunisten. Dennoch gibt es so etwas wie ein Grundgefühl, das als prägende Grundstruktur in kommunistischen Diktaturen für mehrere Generationen in unterschiedlichen Abstufungen zu erkennen ist und sich teilweise bis heute fortsetzt.

Das Leben in einer kommunistischen Diktatur bedeutete Leben in einer doppelten Realität. Dem selbsterlebten Alltag stand die offizielle politische Interpretation gegenüber. Die Menschen lebten mit einer Diskrepanz über die tägliche soziale Realität und das, was die staatliche Propaganda in ihren Organen als die offizielle Wahrheit verkündete.<sup>3</sup> Das führte für die Menschen zu einer permanenten Lebensunsicherheit. Denn auch die „offizielle Wahrheit“ konnte sich von heute auf morgen ändern und Lebensschicksale beeinflussen.<sup>4</sup> Berufskarrieren waren durch rationales Vorgehen und Überlegen kaum planbar. Sicherheit hingegen gab der Rückzug in den eigenen Mikrokosmos. Dennoch regierte der Staat durch verschiedenste Institutionen in das Leben jeder Familie und jedes einzelnen Menschen hinein. Bis heute hat sich für einige Menschen mit diesen Erfahrungen eine misstrauische Einstellung zum Staat erhalten.

Ein prägendes Instrument der kommunistischen Diktatur war die imaginäre Schaffung von Feinden. Wenn die Konfrontation zwischen Ost- und Westblock auch einige Berechtigung dazu gab, so setzte staatlich inszenierte Paranoia den Feind noch einmal besonders in Szene. Allerdings war es nicht nur der Feind an den Grenzen der kommunistischen Staaten, vor dem sich der kommunistischen Propaganda zufolge die Menschen in Acht nehmen sollten, es war auch der Feind im Land – der sogenannte Volksfeind. Das Bild des „Volksfeindes“ schaffte eine gewisse Legitimation für die gegenseitige Bspitzelung auf der Arbeit, im Wohnblock, in der Massenorganisation etc. In vielerlei Hinsicht wurde ein Klima der Angst aufgebaut. Als Folge wurde das Schweigen zu einer nahezu überlebenswichtigen Tugend, war aber kein Garant für Unversehrtheit.<sup>5</sup>

Heldenkulte dienten der staatlichen Forderung nach Stärke, Optimismus und Pflichterfüllung sowie als Vorbild zur Erziehung zum „sozialistischen Menschen“. Dabei ging es zum einen um den Held in Krisen, zum Beispiel im Krieg, und

wie die Primärerfahrungen der Soldaten an der Sowjetischen Stalingradfront des Zweiten Weltkriegs zu Inhalten des offiziellen Kriegsgedenkens etabliert wurden, welchen Deformationen, Verkürzungen oder mythologischen Erweiterungen die Ereignisse dabei unterzogen wurden und welches Geschichtsbild dadurch bei der Nachkriegsgeneration entstanden ist.)

3 Arnold, Stalingrad, S. 399

4 Ebenda.

5 Ebenda, S. 197.

zum anderen um das Heldentum in der betrieblichen Planerfüllung. Andererseits drohte im Alltag kommunistischer Diktaturen allen Abweichlern Erniedrigung, Ausgrenzung bis hin zum politisch motivierten Mord. Die Masse der Menschen führte ihr Leben zwischen diesen beiden unvereinbaren Polen, in dem Wissen, wer hoch steigt, kann mit jedem politischen Wandel tief fallen. In der Folge bemühten sich viele Menschen, einem unauffälligen, strebsamen und angepassten Leben nachzugehen, fernab jeglicher individueller Selbstdefinition.

Der dem Anpassungsdruck geschuldete Verlust der individuellen Selbstdefinition vieler Menschen war vor allem in der Sowjetunion mit einer besonderen Opferbereitschaft für die Belange des Vaterlands verbunden. Die Individualität des Einzelnen war nicht erwünscht, sondern die Gemeinschaft, in die sich jeder Einzelne einfügen und ihr seine Arbeitskraft opfern sollte. Gefördert wurde der Verlust der Selbstdefinition durch die Unkenntnis der eigenen Geschichte sowie durch das Diktat des „Unpolitischen“, sprich den staatlichen Druck, keine eigene politische Haltung zu entwickeln.

Die Ergründung und Benennung von kommunistischen Diktaturerfahrungen ist eine nachträgliche Konstruktion. Aus westeuropäischer Sicht werden diese Erfahrungen in der Regel negativ konnotiert. Die „Betroffenen“ selbst werten dagegen nicht alles als negative Erfahrungen, denn sie empfinden ihr damaliges Leben trotz der Diktatur auch als lebenswert und gut. Treffend beschrieb Roland Jahn, Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR, dieses Gefühl in einem Interview „Ich habe auch glücklich gelebt. Das Leben in der DDR war doch nicht wegen des Staates so schön, sondern trotz des Staates.“<sup>6</sup>

Der Zusammenbruch der kommunistischen Regime in Ost- und Südosteuropa bedeutete für viele Menschen neben der Angst um die eigene Existenz auch den Verlust von gesellschaftlicher Orientierung, Werten und Träumen. Die weißrussische Autorin Swetlana Alexijewitsch beschreibt dies eindrücklich in ihrem Interviewbuch „Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus“: „Wir dachten, Freiheit, das sei ganz einfach. Nun ist einige Zeit vergangen, und die Bürde lastet schwer auf uns, denn niemand hat uns Freiheit gelehrt. Nur, wie man für die Freiheit stirbt. (...) Alle Werte zerstört, bis auf den Wert des Lebens an sich. Neue Träume: ein Haus bauen, ein schönes Auto kaufen, Stachelbeeren pflanzen ... (...). Wir haben im gesamten Verlauf unserer Geschichte immer nur überlebt, nie gelebt.“<sup>7</sup> Die mitgebrachten Erfahrungen und Prägungen aus dem

6 Interview mit Roland Jahn, „Anpassung hatte in der DDR einen Preis“, in: Der Tagesspiegel, 10. 4. 2011.

7 Alexijewitsch, Secondhand-Zeit, S. 14.

kommunistischen Alltag erschweren den Menschen teilweise bis heute das Ankommen in den posttransformatorischen Gesellschaften.

### Umgang mit kommunistischen Diktaturerfahrungen im Unterricht

Die unmittelbaren und mittelbaren kommunistischen Diktaturerfahrungen von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrenden prägen bis heute ihre Erinnerungs- und Erfahrungswelt. Im Unterricht sollten diese Erinnerungen und Erfahrungen nicht ausgespart werden. Vielmehr sollten sie zugelassen werden und Raum bekommen. Das Erzählen der eigenen Erinnerungen ist als ein Teil individueller Aufarbeitung zu betrachten. Dabei weisen Lehrende und Multiplikatoren der historisch-politischen Bildung immer wieder darauf hin, dass offiziell zirkulierende Deutungsmuster zur DDR-Geschichte (z. B. in Schulbüchern, in Museen oder in Gedenkstätten) kaum anschlussfähig sind an die Erinnerungen ehemaliger DDR-Bürger und die familiären Narrative ihrer Nachkommen. Zu fragen ist, ob an dieser Stelle den Erzählungen der Jugendlichen und Lehrenden in ihrem heutigen Erinnerungsrahmen mehr Gültigkeit gegeben werden kann und die Beschreibungen der Schulbücher dabei nur kontextualisierend und ergänzend einbezogen werden sollten. Die möglicherweise entstehenden Risse und Lücken zwischen den offiziellen Deutungsmustern zur DDR-Geschichte und individuellen Erinnerungen sollten nicht durch glättende Narrative überdeckt, sondern offengelassen werden. Schulbücher folgen häufig dem Trend zu glättenden Kompromissen im Narrativ. Die Darstellung unterschiedlicher, schwieriger und widersprüchlicher Sachverhalte wird damit umgangen oder zu stark verkürzt. Um die Erfahrungen von Menschen mit kommunistischen Diktaturerfahrungen (u. a. auch Zuwanderer aus Ost- und Südosteuropa) einzubinden, bedarf es jedoch auch der Berücksichtigung dieser Widersprüchlichkeiten. Bis heute gibt es in den postkommunistischen Gesellschaften noch keinen Konsens über die Interpretation dieser Zeit. Hier können die Erfahrungen von Lernenden und ihren Familien einfließen. Andernfalls droht eine Überforderung des Unterrichts, Geschichtsbilder zu vermitteln, die gesellschaftlich noch keinen Konsens gefunden haben. Beachtet werden sollte zudem, dass kommunistische Diktaturerfahrungen auch positiv erinnert werden können und dürfen. Gerade die familiäre und nachbarschaftliche Nähe im Kommunismus, die unter anderem mit dem Rückzug ins Private als Reaktion auf die politische Durchherrschaft der Gesellschaft zu verstehen ist, wird häufig positiv erinnert. Diese individuellen Erinnerungen, die vielfach überliefert werden, sollten aufgrund späterer Erkenntnisse und Wertmaßstäbe nicht negiert werden. Das Bestehenlassen individueller Erinnerungen ist eine Form der Wert-

schätzung des Gegenübers und Grundlage der individuellen Aufarbeitung von Erlebtem.

Auch 27 Jahre nach der Wiedervereinigung geraten ehemalige DDR-Bürger und ihre Nachkommen mitunter noch in einen Legitimationszwang für ihr Leben in der DDR bzw. für ihre Herkunft. Eine Folge daraus ist, dass die eigene Lebensgeschichte oftmals plausibel und anknüpfungsfähig an die heutige politische und gesellschaftliche Situation erzählt wird. Ein Mensch mit kommunistischen Diktaturerfahrungen, der seine eigene Geschichte vor Menschen erzählt, die diese Erfahrung nicht gemacht haben, muss sie zunächst von seiner Geschichte überzeugen. Anders als wenn er sich in einer homogenen Gruppe befindet und etwas erzählt, was alle kennen. Das verändert letztendlich die Erzählung. Dabei wird die Vielschichtigkeit des Erlebten oftmals verdrängt und fällt stereotypen Erzählungen zum Opfer, die das bedienen, was die Zuhörerschaft vermeintlich hören will. Das Erfragen und Erzählen von kommunistischen Diktaturerfahrungen darf nicht zur stereotypen Erzählung werden. Darin liegt auch eine Form der Wertschätzung eines Lebens und einer Lebensleistung. Anerkennung verdient auch die Tatsache, dass die ehemaligen DDR-Bürger nach dem Fall der Mauer nicht nur Freiheit und Demokratie gewonnen, sondern auch ein vertrautes System, in dem sie ihr Leben und ihren Alltag eingerichtet hatten, verloren haben. Mit der Eingliederung in ein politisch, gesellschaftlich und sozial unbekanntes System haben sie auch eine neue Sozialisationserfahrung gemacht.

### Kommunistische Diktatur als Gegenstand der Vermittlung

Die Beschäftigung mit dem Thema kommunistische Diktatur im Unterricht bringt häufig eine antipodische Gegenüberstellung von Anpassung und Widerstand mit sich. Der Alltag in einer kommunistischen Diktatur wird somit auf zwei Verhaltensoptionen reduziert, was der komplexen Wirklichkeit nicht entspricht. So konnten sich Dissidenten, die im Untergrund tätig waren, im Beruf dafür entscheiden, eine besondere Anpassungsleistung zu erbringen, um nicht aufzufallen. Andere wiederum traten in Parteien und Massenorganisationen ein mit dem Anspruch, diese von innen zu verändern. Vor diesem Hintergrund sollten Verhaltensoptionen und Alltagsgestaltung in einer kommunistischen Diktatur verstärkt thematisiert werden. Das Leben in einer Diktatur darf nicht verkürzt als ein Leben zwischen „für“ und „wider“ dargestellt werden, sondern als eine große Herausforderung in einem Spannungsfeld zwischen Anpassung und Widerstand. Als besonders geeignet in der historisch-politischen Bildung erweisen sich immer wieder persönliche Erinnerungen und Erzählungen in Form von Zeitzeugeninterviews oder als gedruckte Quellen. Menschen unterschiedlicher Herkunft berichten über ihre Erinnerungen an

alltagsgeschichtliche Ereignisse wie zum Beispiel den ersten Schultag, Initiationsriten, Bildungsmöglichkeiten, Freizeit- und Urlaubsgestaltung, die Ausübung der Religion oder die Gestaltung gesetzlicher Feiertage. Der Vergleich unterschiedlicher Erzählungen bietet über einen Umweg Zugriffsmöglichkeiten auf das Thema „Alltag im Kommunismus“ sowie die verschiedenen Handlungsmöglichkeiten. Der Umgang mit der Frage nach Handlungsoptionen im kommunistischen Alltag erfordert einen generationendifferenzierenden Blick. Sowohl in der DDR und als auch in manchen anderen kommunistischen Ländern änderten sich im Laufe der Zeit die politischen Verhältnisse und damit oftmals auch die Art der Diktaturerfahrungen.

Über die Zeit des Kalten Krieges arbeitet der Geschichtsunterricht häufig mit der Gewissheit, dass es im Osten die Diktatur und im Westen die Demokratie gab – das Gute und das Böse. Diese Kategorisierung des Kalten Krieges ist heutigen Lernenden nicht mehr geläufig. Sie sind durch aktuelle politische Ereignisse und Handlungsstrategien geprägt. Immer häufiger stellen Lehrkräfte fest, dass heutige Schülerinnen und Schüler opportunistische Interessen von Staaten für selbstverständlich halten und nicht zwingend in den Kategorien von Demokratie und Diktatur denken. Um Lernende mit diesem Thema vertraut zu machen, sollte für die heutige Geschichtsvermittlung das Gegensatzpaar von Demokratie und Diktatur historisiert werden und damit reflexiv nutzbar gemacht werden. Doch auch die häufig benutzte Gegenüberstellung von Diktatur und Demokratie hat in den vergangenen Jahren eine gewisse Schiefelage bekommen. Über Demokratie wird häufig auf einer normativen Ebene beziehungsweise in einer ideologischen Selbstbetrachtung von außen gesprochen, wohingegen Diktatur eher mithilfe von Alltagserzählungen über Repressionen und Herrschaftswillkür vermittelt wird. Diese beiden Darstellungsformen müssen angeglichen werden, da sonst ein verzerrtes Bild vermittelt wird. Das heißt, für die Gegenüberstellung von kommunistischer Diktatur und Demokratie müssen gleiche Analyseebenen verwendet werden. Normative und alltagsgeschichtliche Vermittlungselemente sollten zur Darstellung beider Systeme genutzt werden, so dass Analysen entsprechend auf der jeweils gleichen Ebene vorgenommen werden.

Jugendlichen sollten Maßstäbe an die Hand gegeben werden, um Gesellschaften messen und bewerten zu können. Hier darf durchaus ein politischer Anspruch gesehen werden, die Demokratie als Wert anzuerkennen. Auch als historisierte, reflexiv zu behandelnde Kategorisierung kann mit dem Gegensatzpaar Diktatur und Demokratie ein starkes normatives Element geschaffen werden. Obgleich das Gegensatzpaar Diktatur und Demokratie für heutige Jugendliche nur eine untergeordnete Rolle spielt, kann durch die Gegenüberstellung dennoch auf eine Anerkennung der Wirkmächtigkeit dieser beiden Systeme hingearbeitet werden.

## Zeitzeugen im Klassenzimmer